



*Neubeimer
Muttergottes.
Mitte 14. Jhd.
Überarbeitet 1857.
Foto: Franz Lorenzi, Zürich*

Die Neuheimer Muttergottes

Josef Grünenfelder

Zwar hat die Wallfahrt zur Madonna von Neuheim, die bis ins 18. Jahrhundert hinein lebendig war, längst aufgehört. Das Gnadenbild aber, eine thronende Madonna aus dem 14. Jahrhundert, grüsst noch immer vom linken Seitenaltar herab, während der in voller Prunkrüstung als Stehfigur montierte römische Heilige Bonifatius (überführt 1681) seit der Kirchenrenovation von 1965 keinen Platz mehr in der Kirche hat; vorher gehörte ihm der rechte Seitenaltar. Seine Geschichte wäre auch einmal eine Darstellung wert.

Hier aber möchten wir uns der Neuheimer Muttergottes zuwenden und zusammenfassen, was man über sie weiss. Zunächst ist von Belang, dass die Neuheimer Kirche offenbar von Beginn an (erste Erwähnung 1173) Maria geweiht ist. Nicht zufällig ist daher, dass auf dem im Zürcher Staatsarchiv liegenden Siegel des Dekans Philipp von Neuheim aus dem Jahr 1360 eine thronende Madonna dargestellt ist, die auf einer Bank sitzt und das stehende Kind im langen Hemdlein auf dem linken Knie trägt. So tut es auch das Neuheimer Gnadenbild. Linus Birchler¹

hat deshalb die Vermutung ausgesprochen, es handle sich bei dem Siegelbild um die Wiedergabe dieses Bildwerkes. So naheliegend der Gedanke ist, darf man doch nicht ausser acht lassen, dass diese Art der Mariendarstellung im 14. Jahrhundert sehr beliebt und verbreitet war. Das stehende, beziehungsweise sich erhebende Christkind darf als der Erlöser verstanden werden, der sich anschickt, das Heilswerk zu tun, sich den Menschen zuzuwenden. Wohl nicht zufällig finden wir im deutschschweizerischen Kunstkreis zwei Darstellungen mit dem stehenden Kind gerade in Bildern der Anbetung der Könige, wo es sich den ankommenden Weisen zuwendet: im Inkarnationsfenster von Königfelden und im Fresko der Nordwand der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur, beide aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts.

Wie die Zeit der Mystik Einzelgestalten aus dem szenischen Zusammenhang herauslöst und zu Andachtsbildern werden lässt, die nicht dem Kulte, sondern der persönlichen Betrachtung dienen, so kann man sich auch in Bezug auf die als Bildtyp seit der frühen Romanik eingeführte thronende Madonna einen solchen Einfluss denken. Eine ganze

Siegel des Dekans Philipp von Neuheim (1360) mit Madonnenbild (Staatsarchiv Zürich).



Neuheim. Thronende Muttergottes. Mitte 14. Jahrhundert. 1857 überarbeitet, mit Wolkenbron und

Mondsichel versehen und im Seitenaltar aufgestellt. Zustand seit 1965.



Elfenbeinmadonna Paris 1320/30 (Sammlung Thyssen-Bornemisza Lugano).

Gruppe von Elfenbeinmadonnen dieses Typs, alle in Paris um 1320 – 30 entstanden², ist ohne Zweifel als Restbestand einer grossen Zahl anzusehen, die damals von Elfenbeinschnitzern aus dem Laienstand hergestellt und an vornehme Besteller in weitem Umkreis geliefert wurde.³ Man darf wohl annehmen, dass die Ile de France die Wiege dieser neuen Art war, die Sitzfigur der Gottesmutter mit dem stehenden statt sitzenden Kindlein darzustellen, dessen aufrechte Haltung mit der hohen, schlanken Gestalt der Thronenden zusammenklingt und so dem Schönheitsideal der Hochgotik entspricht. Die elfenbeinernen Kleinplastiken waren dank ihrer Kleinheit leicht von Ort zu Ort zu bringen und so geeignet, den Bildtypus rasch zu verbreiten. Wir finden ihn fast identisch mit dem Neuheimer Siegel auch auf einem Kölner Siegelbild aus der Mitte des 14. Jahrhunderts⁴, das in bezug auf die Stellung des Jesuskindes der Neuheimer Figur sogar näher steht als dasjenige auf dem Neuheimer Siegel; denn während es sich bei



Siegel der *cordenarii*
von Köln (British Mu-
seum London).

diesem mit deutlicher Hüftknickung der Mutter zuwendet, steht es in dem Kölner Siegel aufrecht und beinahe frontal, unserer Figur entsprechend.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob denn das Neuheimer Marienbild zur Zeit, als Dekan Philipp sein Siegel schneiden liess, schon bestand. Die Antwort kann nur mit Vorbehalt gegeben werden, hat doch die Figur im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Veränderungen erfahren, bis sie schliesslich, auf Wolken schwebend, Mitte des heutigen, klassizistischen Altars geworden ist. Soviel kann aber gesagt werden: Aufgrund der stilistischen Merkmale und der auch in der Innerschweiz vorhandenen Vergleichsbeispiele, wie das Gnadenbild von Maria Sonnenberg in Seelisberg oder die Madonna von der Brüederenalp im Landesmuseum⁵, darf man die Entstehung des Neuheimer Gnadenbildes in die Mitte des 14. Jahrhunderts setzen. Das Motiv des stehenden Kindes kommt um die Wende zum 14. Jahrhundert auf, und der steile, eigentlich unstoffliche Körper ist ein hochgotisches Kennzeichen, das sich nach der Jahrhundertmitte verliert. Es wäre also denkbar, dass derselbe Dekan Philipp, dem das Siegel 1360 gehörte – der Stempel stand in diesem Jahr in Gebrauch, muss also vorher entstanden sein – auch das Marienbild hat schnitzen lassen. So rücken Bildwerk und Siegel

wieder zusammen, indem sie beide demselben Bildtyp folgen, und weil sie im gleichen Zeitraum entstanden sind, ohne dass eine direkte abbildhafte Abhängigkeit zwingend angenommen werden muss.

Eine erste schriftliche Nachricht von der Verehrung des Neuheimer Marienbildes erhalten wir aus dem Jahrbuch von 1509.⁶ Für die Zeit bis zu seiner ersten Niederschrift und in den später eingetragenen Ergänzungen erscheinen immer wieder Vergabungen an das Bild Unserer Lieben Frau, an das Licht, das davor brennt usw. Besonders interessant ist aber der folgende Bericht aus der Zeit der Schlacht am Gubel im Herbst 1531, geschrieben vom Zuger Stadtschreiber Jakob Kolin⁷:

«Es ist zu wüssen das in dem jar als man zalt von der gebürt Christj unsers lieben herren 1531 als die schlacht uff dem gübell ist beschâchen, ein red ist ufgangen, wie die fyend ein sack mit gelt, in der flucht verzüttet haben. Uff das sind oßwaldt und Rüdÿ Elsiner mit ein andern Rätig worden und verheissen der würdigen müter gots, finden sy den sack mit dem gelt, so wellend sy das byld unser lieben frowen ze Nüchen bezieren und ernüwern, Also hatt inen got unnd sin liebe müter maria glück gâben, das sy gestracks gangs den sack mitt dem gelt hand fünden, also hand sy gâben der kilchen zu Nüchen .ix. lib an barem gelt und ghört das gelt mit trüglichen zinß (-I nach irem verheissen -) an die bildnüs unser lieben frowen mit sömlichem geding, das die von Nüchen, das bild jn güten Eeren und zierd söllend erhalten, –

Witter hand sy gâben und gesetzt zwey lib geltz Zügerwârung, das man jren und jr vordern jarzit sol began ... und aller derren die us jrem gschlâcht verscheiden sind ...»

Zum Dank für eine Gebeterhöring stifteten also die beiden Kriegsleute, die nicht aus Neuheim stammten, der offenbar schon

damals im weiteren Umkreis verehrten Muttergottes von Neuheim eine Gabe. Das Bildwerk hatte also die Zerstörungen an der Kirche im 2. Kappelerkrieg überstanden. Immerhin erscheint die Stiftung vor diesem Hintergrund besonders einleuchtend und sinnvoll.

Die nächste Nachricht stammt von 1692. Der aus Steinhausen stammende, gelehrte Kaspar Lang⁸ gibt uns im «Historisch-Theologischen Grundriss» folgende Beschreibung: «Nüheim auch in dem Menziger Amt vor diesem aber auch nachher Baar Pfärrig / hat vor etlich 100. Jahren ein eigene Pfar-Kirch und zwar in der Ehr der allerseligsten Mutter Gottes auffgebauten; so ist auch alda neben dem Chor – Altar ein gar alte gnadenreiche unser Lieben Frauen Bildnuss / dahero nicht allein die Pfar-Kinder / sonder auch fremde von anderen Orten diese Kirch das ganze Jahr / insonderheit aber an denen Unser L. F. Fest-Tägen andächtig besuchen und auch alle Jahr am Montag der Creutz-Wochen die von Baar und Menzingen, den folgenden Mittwoch aber die von Egery mit Creütz und Fahnen ihre Processionen und Creutzfahrten dahin anstellen.»

Die Mitteilung, das Gnadenbild stehe unüblicherweise neben dem Hochaltar, lässt die Frage nach seiner ursprünglichen Aufstellung wach werden. Abgesehen davon, dass die Figur der thronenden Madonna vor der Zeit der Schreinaltäre bevorzugt auf dem Hochaltar ihren Platz hatte⁹, so ist diese Aufstellungsart für Gnadenbilder auch für die

nachmittelalterlichen Jahrhunderte die Norm¹⁰, und es sind fast durchwegs Marienbilder, denen diese Ehre zukam. Auch macht ein Hinweis im Pflichtenheft für den Neuheimer Sigrüst aus dem Jahr 1753¹¹ die frühere Aufstellungsweise auf dem Altar für das Neuheimer Gnadenbild wahrscheinlich. Es bestimmt nämlich: «soll ihm oblig(en) das bild der allersel. Jungfr. im . . . geheüs . . . zu zieren». Ohne Zweifel haben wir uns dieses Gehäuse als rahmenden Schrein der Marienfigur vorzustellen, vielleicht als ein barockes, verglastes Behältnis, wie wir es von vielen Beispielen kennen, vielleicht aber auch als aus der Entstehungszeit der Figur stammend, zum Beispiel in der Art des erhalten gebliebenen verschliessbaren Baldachinaltars aus Leiggenen bei Raron im Landesmuseum, der allerdings einige Jahrzehnte jünger ist.¹² Thronende Madonnen unter Baldachinen oder in Architekturgehäusen sind auch aus der Malerei bekannt, so etwa vom Wandbild der Raron-Kapelle der Valeria in Sitten, gemalt von Peter Maggenberg um 1435¹³ der auf dem einen Orgelflügel derselben Kirche die vor der hl. Katharina Thronende mit einem gotischen Baldachin überhöht. Trifft unsere letzte Annahme zu, so hätte es sich bei dem «Gehäus» der Neuheimer Muttergottes um einen typologischen Vorläufer der in der Spätgotik dominanten Altarschreine gehandelt. Wenn wir wissen, dass 1663–64 die jetzige Kirche erbaut wurde und schon 1628 ein neuer Hochaltar errichtet worden war, so ist es

nicht unwahrscheinlich, dass dabei das verehrte Bildwerk nicht wie vielerorts in das neue Retabel integriert wurde, sondern samt seinem Schrein neben ihm seine Aufstellung fand. Ein Grund dafür könnte der nach den Vorschriften des Konzils von Trient zwingend auf dem Hochaltar aufzustellende Tabernakel gewesen sein, wenn nicht der neue Neuheimer Heilige, der 1681 transferierte hl. Bonifatius, dem alten Gnadenbild seinen angestammten Platz streitig gemacht hat. Gegen diese Annahme spricht, dass Lang den Katakombenheiligen nicht erwähnt. Franz Carl Stadlin¹⁴ sah das Gnadenbild offenbar noch an derselben Stelle wie Lang. Interessant ist seine Beschreibung¹⁵: «Nächst am Hochaltar ist ein hochverehrtes, viel besuchtes (besage der Votivtafeln) Marienbild, in gotischer Manier geschnitzlet, und wie fast alle aus gleicher Zeit, ohne Krone, mit langem Haupthaar, auf einem einfachen Stuhle sitzend, vorgestellt (so ist auch das Umtragbild der hl. Jungfrau in der Kapelle der Stadt¹⁶). Durch dieses Bild sind alle Stiftungen an die Kirche zu Neuheim vermittelt.» Wir erfahren also, dass die Muttergottes damals auf einer Sitzbank oder einem Stuhl sass, von dem heute keine Spur mehr zu sehen ist. Seit der Barockzeit scheint das verehrte Bild, wie z.B. die Einsiedler Muttergottes, zumindest zu Festzeiten bekleidet worden zu sein. So wurde 1832 der Parmentenhändler Galli in Hasle LU «für Silber Spizen an ein Velum und gelbes Kleid des Mar: Bild» bezahlt. Vielleicht wurde der schon im 19. Jahrhundert fehlende Schleier abgeschnitzt, um den Stoffschleier anbringen zu können; er könnte aber auch seit jeher gemangelt haben, weil man schon ursprünglich an eine Einkleidung dachte, wie dies für die Einsiedler Muttergottes wahrscheinlich ist.¹⁷

Für erwachenden historischen Sinn spricht 1846 der Vorschlag von Ratsherr Zehnder, die Mutter Gottes auf einen beim Beinhaus liegenden Marmorstein zu stellen, der mit einer schönen Inschrift versehen sei¹⁸, was jedoch nicht geschah. Vielmehr schaffte die Gemeinde 1847 ein neues Hochaltar-Retabel von Bildhauer Joseph Amberg aus Büron an, in dessen Mitte eine Nische für die Figur ausgespart war. Normalerweise war sie allerdings durch das aus dem alten Altar übernommene Blatt verdeckt, dessen Thematik wir nicht kennen. Amberg hatte bei der Aufstellung «das Angesicht Mar: bild zu collorieren». Diese Art, ein verehrtes Bildwerk nur bei besonderen Gelegenheiten zu zeigen, normalerweise aber zu verhüllen, liegt in der barocken Tradition gerade auch der Innerschweiz.

Genauso wurde es mit dem hl. Silvanus in Baar gehalten, der von Johannes Brandenberg gemalte Deckel des Christina-Schreins in der Oswaldskirche Zug ist uns noch erhalten¹⁹, und noch heute sind die Vitrinen der als Liegefiguren auf vielen Barockaltären ruhenden Katakombenheiligen normalerweise mit Deckeln verschlossen, auf denen eine gemalte Darstellung der dahinter wirklich liegenden Reliquienfigur zu sehen ist.

Die Rückkehr der Muttergottes auf den Hochaltar sollte nur ein gutes Jahrzehnt dauern: 1856/57 errichtete Altarbauer Josef Moosbrugger aus Walchwil, Spross der alten Bregenzerwälder Baumeister- und Stukkatorenfamilie, zwei neue Seitenaltäre aus Stuckmarmor, in welche die seit dem 18. Jahrhundert bestehenden Wandnischen einbezogen wurden. Nun erhielt unsere Madonna statt der einfachen Bank einen Wolkenthron und die Mondsichel, wurde neu vergoldet und gefasst und so in die Nische gesetzt.²⁰ Damit hatte sie den

Seelisberg. Kapelle
Maria Sonnenberg.
Gnadenbild, gegen
1350, mit jüngerer
Fassung.



Madonna von der
Brüederenalp (Entle-
buch) um 1300
(Schweiz. Landes-
museum Zürich).



Platz gefunden, von dem sie auch heute noch uns grüsst. Auf der Gegenseite stand wohl schon vorher der hl. Bonifatius. Beide verehrten Figuren aber wurden auch jetzt wieder durch wegnehmbare, gemalte Bilder verdeckt, die Kunstmaler Xaver Zürcher anfertigte. Eine alte Abbildung zeigt, dass die Muttergottes offenbar zu Anfang unseres Jahrhunderts nochmals neu gefasst wurde, wobei das Gewand statt vergoldet farbig bemalt wurde.

Bei der Innenrestaurierung der Kirche 1966 führte man dann das Bildwerk auf den von Moosbrugger hergestellten Zustand zurück, der in Spuren nachgewiesen werden konnte. Eine Wiederherstellung des mittelalterlichen Zustandes konnte nicht in Frage kommen, da die verschiedenen Überarbeitungen dann als schmerzliche, nicht heilbare Wunden sichtbar geworden wären. Dies aber hätte bedeutet, dass das Gnadenbild seine vertraute Ausstrahlung verloren hätte und damit auch seinen Platz in der Mitte des Marienaltars nicht mehr hätte halten können. Es wäre zur blossen Antiquität geworden. Dem hl. Bonifatius gegenüber war leider ein weniger glückliches Schicksal beschieden. Als modernem religiösem Empfinden nicht mehr zugänglich, wurde die Figur aus dem Altar entfernt; sie wartet in arg zerschlissenem Zustand, bis ihr frömmigkeitsgeschichtlicher und kunsthandwerklicher Wert wieder erkannt wird. Für die Muttergottes war die Zuneigung stets da. Verschiedentlich sorgte man sich wegen der Mauerfeuchtigkeit der Nische und suchte Abhilfe zu schaffen. Heute leidet sie eher unter der Lufttrockenheit des geheizten Kirchenraumes.

So sind auch Gnadenbilder den Menschen in der Geschichte verbunden, haben ihre Schicksale, mehr oder weniger glücklich.

Die Erhaltung der Neuheimer Muttergottes danken wir steter Verehrung durch mehr als sechs Jahrhunderte hindurch.

¹ L. Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug I (Basel 1934) S. 250.

² Davon in der Schweiz die Madonna der Sammlung Thyssen-Bornemisza (Inv. Nr. K 91b, ehemals Sammlung Koller-Truniger, Luzern). Paul Williamson. The Thyssen-Bornemisza Collection. Medieval Sculpture and works of art. London 1987. S. 118 – 121.

³ Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte V (1958) Sp. 1333 – 1335. – Ilse Futterer. Gotische Bildwerke der deutschen Schweiz 1220 – 1240 (Augsburg 1930) S. 23.

⁴ British Museum London Inv. Nr. 47.8-2.2.

⁵ Erwähnt seien das ehemalige (ältere) Gnadenbild der Klosterkirche Mehrerau, heute in Simmerberg bei Lindau (KDm Lindau S. 466), die Madonna aus Brüederen/Entlebuch im Landesmuseum (KDm LU I [1987] SLM Inv. Nr. LM 11669), die Figur im Kloster Sarnen (Futterer S. 42, Abb. 7), die Muttergottes in der Kapelle Schopfen, Hildisrieden (KDm LU IV S. 237), die Muttergottes aus Silenen UR im Landesmuseum (Inv. Nr. LM 1936) sowie die Gnadenbilder von Maria Sonnenberg in Seelisberg (KDm UR II Abb. 402 u. S. 396, mit weiteren Hinweisen) und im Kloster St. Peter am Bach in Schwyz (KDm SZ I [1978] S. 152). Zum weiteren Zusammenhang: Ilse Futterer, a.a.O. S. 21 – 25. – Ilse Baier-Futterer. Kataloge des Schweizerischen Landesmuseums. Die Bildwerke der Romanik und Gotik. Zürich 1936. Baier-Futterer leitet den Stil der von der Madonna von Brüederen angeführten Gruppe von der Konstanzer Schule um 1300 her (S. 28). – Julius Baum; Peter Walliser. Die Luzerner Skulpturen bis zum Jahre 1600. Luzern 1965. S. 28 – 30.

⁶ Pfarrarchiv Neuheim. Inhaltlich herausgegeben von P. Rudolf Henggeler in Heimatklänge 24 (1944).

⁷ Die genaue Umschrift des Berichtes verdanke ich

Herrn lic. phil. Beat Dittli, Zug.

⁸ Lang, Historisch-Theologischer Grundriss I S. 906, Nr. XXIX.

⁹ Ilse Futterer, ebenda S. 13.

¹⁰ Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 3 (Freiburg 1971) S. 198.

¹¹ Pfarrarchiv Neuheim.

¹² Joseph Gantner. Kunstgeschichte der Schweiz II (Frauenfeld 1947) S. 272, Abb. 235.

¹³ Christoph und Dorothee Eggenberger. Malerei des Mittelalters. Disentis 1989 (Ars Helvetica V), S. 254, Abb. 217.

¹⁴ Stadlin III S. 317.

¹⁵ Carl Franz Stadlin. Topographie des Cantons Zug, Luzern 1818 – 1824. Bd. 3 S. 317 f., Anm. 6.

¹⁶ Handelt es sich dabei um die romanische Madonna «aus dem Pfarrhaus St. Michael», heute im Museum Burg Zug, (Inv. Nr. 2232), oder um ein verlorenes Stück?

¹⁷ Ernst Murbach. Das Einsiedler Gnadenbild und seine Zeitverwandten. Corolla Heremitana, Festschrift für Linus Birchler, Olten/Freiburg 1964, S. 137 – 153.

¹⁸ Pfarrarchiv Protokoll II, S. 254 (18. 10. 1846).

¹⁹ Museum Burg Zug, Inv. Nr. 2017.

²⁰ Die Figur sitzt auf einem neuzeitlichen Sockelbrett, das seinerseits auf einen hohen Schemel montiert ist, welchen auf der Vorderseite die Wolken verdecken. Die Schuhe und die untersten Gewandfalten sind angestückt. Es scheint, dass damals der heute über die Knie gelegte Mantel und der schalartige Schulterumhang aus überstukkierter Leinwand angebracht wurden, die auf der Rückseite sichtbar ist. Der ursprüngliche Sitz scheint unter dem Kind durchgelaufen zu sein, das eine flache Unterseite hat. Die Haare der Madonna sind in Stuck ergänzt. Die ursprüngliche Gestalt der Figur anlässlich einer in absehbarer Zeit sich aufdrängenden Restaurierung festzustellen, wäre von grossem kunsthistorischem Interesse. Für Mithilfe bei der Beobachtung danke ich Herrn Restaurator Franz Lorenzi und Herrn Pfarrer Martin Müller.

*Zuger
Neujahrsblatt
1991*

*Herausgegeben
von der Gemeinnützigen Gesellschaft
des Kantons Zug*

Die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug ist für die finanzielle Unterstützung der vorliegenden Ausgabe des Zuger Neujahrsblattes folgenden Behörden und Institutionen zu Dank verpflichtet:

Regierungsrat des Kantons Zug

Stiftung Landis & Gyr

Marie-Spörri-Stiftung

Zunft der Schneider, Tuchscherer und Gewerbsleute der Stadt Zug

Dr.-W.-Iten-Fonds

Inhalt

In eigener Sache	Hansruedi Kühn	9
700 Jahre Eidgenossenschaft	Hans Hürlimann	11
Das Kunsthaus Zug		19
Die Stiftung der Freunde des Zuger Kunsthauses	Margrit Stucky-Schaller	21
Vom Landgut zum Kunsthaus	Heinz Horat	24
Der alte und neue «Hof im Dorf»	Franz Füeg	33
Auf dem Weg zu einer Sammlung	Hans-Jörg Heusser	39
Zu den Aufgaben des Kunsthauses Zug	Matthias Haldemann	46
Prosastücke	Ruth Bälliger	49
Illuminierungen und Kalligraphien	Meinrad Huber	63
Die Neuheimer Muttergottes	Josef Grünenfelder	77
Die Sektion Zug des Schweiz. Roten Kreuzes	Peter W. Baumann	85
1990 Bemerkenswertes		103
Das Wohnheim Euw der Stiftung Phönix	Paul Zürcher	104
Restaurierung der Schutzengelkapelle	Christian Raschle	105
100 Jahre Zuger Stierenmarkt	Monika und Heinz Herzog	106
75 Jahre Pfadi Stadt Zug	Brigitta Kühn-Waller	108
Einweihung der Neubauten der Kantonsschule Zug	Ueli Ess	109
Impressum		111

Impressum

Herausgeberin:

Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug

Neujahrsblattkommission:

Hansruedi Kühn (Präsident)

Josef Grünenfelder

Erich Kalt

Karl Landtwing

Christa Mosimann-Stadlin

Margrit Opprecht-Zellweger

Christian Raschle

Redaktion:

Heinz E. Greter

Autoren:

Ruth Bälliger, Guthirtstrasse 16, Zug

Dr. Peter W. Baumann, Luzernerstrasse 27, Cham

Dr. Ueli Ess, Langholzstrasse 4, Cham

Prof. Franz Füeg, Wasserstrasse 43, Zürich

Dr. Josef Grünenfelder, Seehofstrasse 14, Cham

Matthias Haldemann, lic. phil.,

Kunsthau Zug, Dorfstrasse 27, Zug

Monika u. Heinz Herzog, dipl. Ing. agr. ETH,

Chamerstrasse 56, Zug

Dr. Hans-Jörg Heusser, Weinbergstrasse 48, Zürich

Dr. Heinz Horat, Amt für Denkmalpflege und

Archäologie, Sumpfstrasse 23, Zug

Meinrad Huber, lic. phil., Hofstrasse 16, Zürich

Dr. Hans Hürlimann, a. Bundesrat,

Schönbühl 3, Zug

Brigitta Kühn-Waller, Weinbergstrasse 34, Zug

Dr. Hansruedi Kühn, Weinbergstrasse 34, Zug

Dr. Christian Raschle, Ägeristrasse 114, Zug

Margrit Stucky-Schaller, Aberen-Terrasse 2, Baar

Paul Zürcher-Krättli, Blatthalde, Neuheim

Gestaltung:

Heiri Scherer CD, Weinbergstrasse 51B, Zug

Fotos:

Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Sumpfstrasse 23, Zug

Archiv der Sektion Zug des Schweiz. Roten Kreuzes

Archiv des Schweiz. Braunviehzuchtverbandes Zug

Franz Füeg, Wasserstrasse 43, Zürich

Alois Ottiger, Sonnenstrasse 8, Zug

Franz Lorenzi, Zürich

Lithos:

Rito AG, Zürich

Satz, Druck und Auslieferung:

Kalt-Zehnder-Druck, Zug

Einband:

Buchbinderei Bachmann AG, Zürich

ISBN 3-85761-246-0

© Copyright: bei den Autoren

Das Zuger Neujahrsblatt
kann im Abonnement bezogen werden
beim Sekretariat der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug,
Gotthardstrasse 27, 6300 Zug,
Telefon 042 - 21 19 74.